



Karin-Brigitte Göbel, Stadtparkasse Düsseldorf; Michael Nießen, Stadtparkasse Düsseldorf; Tilo Croonenberg, Berenberg Bank; Maria Heiden, Berenberg Bank; Mark Pawlytta, KPMG; Dr. Reinhard Berndt, KPMG; Erich Steinsdörfer, Deutsches Stiftungszentrum; Dr. Michael Hanssler, Gerda Henkel Stiftung; Dr. Sybille Wüstemann, Gerda Henkel Stiftung; Dr. Maximilian Werkmüller, Kaiserswerther Diakonie; Pfarrer Klaus Riesenbeck, Kaiserswerther Diakonie; Dr. Ulrich Heide, Deutsche Aids Stiftung; Christian Osterhaus, Stiftung Don Bosco Mondo; Dr. Hagen W. Lippe-Weifenfeld, Stiftung Kunstsammlung NRW

21 Teilnehmer beim 1. RP-Forum „Stiftungen“



Der Saal des Regierungsschlosschens in Düsseldorf

(rps) Die Teilnehmer des 1. RP-Forums „Stiftungen“ diskutierten über die für die Branche wesentlichen Themen im Düsseldorfer Regierungsschlosschens. Eine Übersicht:

- Berenberg:** Tilo Croonenberg, stellvertretender Direktor in Düsseldorf
- Berenberg:** Maria Heiden, Investment Advisory
- Deutsche Aids Stiftung:** Dr. Ulrich Heide, Geschäftsführender Vorstand
- DSZ – Deutsches Stiftungszentrum:** RA Erich Steinsdörfer, Geschäftsführer
- Gerda Henkel Stiftung:** Dr. Michael Hanssler, Vorsitzender des Vorstands, Mitglied des Vorstands des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen
- Gerda Henkel Stiftung:** Dr. Sybille Wüstemann, Leitung Pressarbeit und Veranstaltungsmanagement
- Gold-Kraemer-Stiftung:** Markus Mehren, Kaufmännischer Geschäftsführer
- Internationale Deutsche Stiftung zur Förderung der Bildenden Künste – ID Kunst:** Reinhard Gröne, Vorsitzender des Vorstands
- Kaiserswerther Diakonie:** Pfarrer Klaus Riesenbeck, Theologischer Vorstand und Vorstandssprecher
- Kaiserswerther Diakonie:** Dr. Maximilian A. Werkmüller, Vorsitzender des Stiftungsrats der Förderstiftung
- KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft:** Dr. Reinhard Berndt, Partner
- KPMG Rechtsanwalts-gesellschaft:** Mark Pawlytta, Leiter der Practice Group Familienunternehmen & Private Klienten
- Stadtparkasse Düsseldorf:** Karin-Brigitte Göbel, Mitglied im Vorstand
- Stadtparkasse Düsseldorf:** Michael Nießen, Leiter Abteilung Institutionelle Kunden und Kompetenz-Center Stiftungen
- Stiftung Don Bosco Mondo:** Christian Osterhaus, Geschäftsführer
- Stiftung Kinderhilfezentrum Düsseldorf:** Michael Riemer, Vorstand der Stiftung und Geschäftsführer des Freundeskreises des Kinderhilfezentrums
- Stiftung Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen:** Dr. Hagen W. Lippe-Weifenfeld, kaufmännischer Direktor und Vorstand
- Stiftung Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung WHU:** Peter Kreutter, Direktor
- WEISSER RING Stiftung:** Roswitha Müller-Piepenkötter, Vorsitzende des Kuratoriums
- Wim Wenders Stiftung:** Laura Schmidt, Geschäftsführerin

# Nach außen tragen: Das Gute tun und darüber reden

Öffentlichkeitsarbeit ist für Stiftungen unerlässlich. Dazu müssen sie aber auch transparent arbeiten. Und es gilt, Vorurteile auszuräumen.

VON JÜRGEN GROSCHE

In den USA haben Stiftungen eine ganz andere Bedeutung als in Deutschland. Dort gehört es zum guten Ton, Reich-tum dem Gemeinwohl zur Verfügung zu stellen. Das liegt natürlich auch an grundverschiedenen Voraussetzungen, erklärt Mark Pawlytta von der Rechtsanwaltskanzlei KPMG Law beim RP-Stiftungsforum: „Die USA haben eine andere Geschäftsstruktur, die stärker auf private Mittel und pri-vates Engagement angewiesen ist.“ Der Bedarf sei höher, ergänzt Erich Steinsdörfer vom Deutschen Stiftungszentrum: Der Sozialstaat sei dort nicht so ausgeprägt.

## In den USA haben Stiftungen eine ganz andere Bedeutung als in Deutschland

Ein Unterschied zeigt sich im öffentlichen Auftreten von Stiftungen. In den Vereinigten Staaten sind Spendengalas selbstverständlich. Die im-mens hohen Eintrittspreise können als Spende deklariert werden – wozu sie ja auch da sind. Das bremst in Deutsch-land hingegen das Steuerrecht. „Diese Regeln müssten geän-dert werden“, fordert Dr. Ul-rich Heide von der Deutschen Aids Stiftung.

Noch ein Unterschied: In Amerika sind Reiche, die Stif-tungen unterstützen, geachtet. Man denke an die Milliardäre Bill Gates oder Warren Buffett. „In Deutschland scheint im-mer noch zu gelten: Geld stinkt“, bemerkt Dr. Michael Hanssler von der Gerda Henkel Stiftung. Die Anerkennungs-kultur müsse hierzulande ver-bessert werden.

„Tue Gutes und rede darüber – wir müssen die Stifter ermu-tigen, über ihr vorbildliches Engagement auch zu sprechen und der Öffentlichkeit zu ver-deutlichen, dass Stifter mit ih-rem Engage-ment gute Ar-beit finan-zieren“, betont Dr. Hagen W. Lippe-Weißenfeld, kaufmännischer Direktor und Vor-stand der Stiftung Kunst-sammlung NRW. „Deshalb ist es wichtig, dass wir die För-derer emotional für die Projekte begeistern und eine langfris-tige Bindung zu ihnen aufbau-en.“

## In Amerika sind Reiche, die Stiftungen unterstützen, geachtet

Stifter sollen ermutigt werden, über ihr vorbildliches Engagement auch zu sprechen und der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass Stifter mit ihrem Engagement gute Arbeit finanzieren, betont Dr. Hagen W. Lippe-Weifenfeld, kaufmännischer Direktor und Vorstand der Stiftung Kunst-sammlung NRW (zweiter von links).



Beim 1. RP-Forum „Stiftungen“ kamen Vertreter von Stiftungen und deren Partner aus Bank- und Beratungsbranche zusammen, um über Themen zu sprechen, die die Stiftungen in Deutschland bewegen. Eines davon ist die Öffentlichkeitsarbeit. FOTOS: ALDIS MÜLLER



Stifter sollen ermutigt werden, über ihr vorbildliches Engagement auch zu sprechen und der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass Stifter mit ihrem Engagement gute Arbeit finanzieren, betont Dr. Hagen W. Lippe-Weifenfeld, kaufmännischer Direktor und Vorstand der Stiftung Kunst-sammlung NRW (zweiter von links).



Stifter sollen ermutigt werden, über ihr vorbildliches Engagement auch zu sprechen und der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass Stifter mit ihrem Engagement gute Arbeit finanzieren, betont Dr. Hagen W. Lippe-Weifenfeld, kaufmännischer Direktor und Vorstand der Stiftung Kunst-sammlung NRW (zweiter von links).



Stifter sollen ermutigt werden, über ihr vorbildliches Engagement auch zu sprechen und der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass Stifter mit ihrem Engagement gute Arbeit finanzieren, betont Dr. Hagen W. Lippe-Weifenfeld, kaufmännischer Direktor und Vorstand der Stiftung Kunst-sammlung NRW (zweiter von links).



Stifter sollen ermutigt werden, über ihr vorbildliches Engagement auch zu sprechen und der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass Stifter mit ihrem Engagement gute Arbeit finanzieren, betont Dr. Hagen W. Lippe-Weifenfeld, kaufmännischer Direktor und Vorstand der Stiftung Kunst-sammlung NRW (zweiter von links).



Stifter sollen ermutigt werden, über ihr vorbildliches Engagement auch zu sprechen und der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass Stifter mit ihrem Engagement gute Arbeit finanzieren, betont Dr. Hagen W. Lippe-Weifenfeld, kaufmännischer Direktor und Vorstand der Stiftung Kunst-sammlung NRW (zweiter von links).

bergen in Düsseldorf, fokussiert auf die Bedeutung des Faktors Mensch: „Die BerenbergKids Stiftung wurde beispielsweise auf Initiative der Mitarbeiter des Bankhauses gegründet, und ihre regionale Arbeit basiert auf den stetig neuen Impulsen und Aktivitäten der über 1100 ‚Berenberger‘ an den einzelnen Standorten.“ Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit ist die Transparenz, betonen die Dis-

## Wie Stiftungen ihr Vermögen aufbauen

VON PATRICK PETERS

Das Umfeld für den Vermögensaufbau könnte besser sein: Niedrige Zinsen drücken die Rendite bei (mehr oder weniger) sicheren Anlageformen – das wirkt sich natürlich auch auf die Stiftungslandschaft aus. Denn die Einrichtungen müssen Geld erwirtschaften, um ihren wohl-tätigen Zwe-cken nachge-hen zu können. Sie stehen des-halb vor der Frage: „Woher kommt das Geld für den Stiftungszweck?“, wie Maria Heiden aus dem Investment Advisory von Berenberg formuliert, „Stiftungen haben in diesem Niedrigzinsumfeld ein Problem. Deshalb müssen Banken über geeignete Invest-mentvehikel und auch alternative Anlageklassen beraten“, sagt sie. Auch Erich Steinsdörfer vom Deutschen Stiftungszentrum betont die Bedeutung der richtigen Assets für das langfristige Wachstum. „Erträge sind wichtig, wir müssen deshalb neben den klassischen Instrumenten besonders er-tragshaltige Anlagen wie die Unternehmensbeteiligung in den Vordergrund rücken.“

Tilo Croonenberg, stellvertreter Direktor von Beren-berg in Düsseldorf, plädiert zu-dem für eine bessere Vernet-zung, beispielsweise von klei-neren Stiftungen, um so für die Häuser bessere Grundlagen zu schaffen. Dieser Meinung ist auch Dr. Maximilian Werkmül-ler, Förderstiftung der Kaiserswerther Diakonie. „Es sollte mehr gemein-same Projekte von Stiftungen geben, die äh-nliche Zwecke verfolgen.“ Das würde das Fundraising als eine Form der Finanzierung von Stiftungen erleichtern. „Fundraising der alten Schule wird immer schwerer, deswegen müssen wir neue Wege gehen.“ Ein sol-cher neuer Weg der Förderstif-tung der Kaiserswerther Dia-konie ist beispielsweise die Teilnahme an einem Düssel-dorfer Strafenfest mit einem Informationsstand, um dort vor Ort die Menschen über die

## Tilo Croonenberg plädiert für eine bessere Vernetzung etwa von kleineren Stiftungen

Kleinere und mittlere Stif-tungen seien mit diesen komplexen Fragestellun-gen vielfach überfordert, da sie einfach zählen, berichtet aus seiner Beratungspraxis Michael Nie-ßen vom Kompetenz-Center Stiftungen der Stadtparkasse. Daher sei es umso wichtiger, „diesen besonderen Kunden eine individuelle und ganz-heitliche Beratung bis hin zu Vernetzung, Kooperationen und Fundraising ange-deihen zu lassen“.

# Erfolg nur mit klaren Grundlagen

Von der Rechtsform und Finanzierung bis zu Kooperationsmodellen – Stiftungen sollten eine klare Strategie haben, wenn sie erfolgreich sein wollen.

VON JÜRGEN GROSCHE

Wie können Stiftungen erfolg-reich arbeiten? Die Teilnehmer des RP-Stiftungsforums disku-tierten dazu unterschiedliche Ansätze. Im Vorfeld schon soll-

Tätigkeit der Stiftung zu infor-mieren und dadurch mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Fundraising, so Werkmüller, ist in erster Linie ein emotionales Thema.

Spenden zu sammeln, sei aber laut den Teilnehmern des RP-Forums „Stiftungen“ in Deutschland nicht einfach. Christian Osterhaus von der Don Bosco Stiftung hört immer wieder viele Ausreden, warum Men-schen sich nicht gesell-schaftlich en-gagieren, und weist darauf hin, dass nur ein Drittel der Deutschen spende. Selbst in den Nachbarländern Österreich und Schweiz sei dies anders. Insbesondere in den USA gehörten großzügige Spenden zum guten Ton, sagt auch Maximilian Werkmüller. In Deutschland hingegen herr-sche die Meinung vor, der Staat allein habe die gesellschaftli-chen Probleme zu lösen, ergän-zend Osterhaus. „Diese Prä-gung müssen wir überwin-den.“

Stiftungen müssten sich bei ihren Bemühungen um Spen-dengelder fragen, welche „För-dermotivation und welchen Förderhorizont“ potenzielle Spender hätten, betont Peter Kreutter von der Stiftung Wis-senschaftliche Hochschule für Unternehmensführung WHU in Vallendar. Und für Michael Riemer (Stiftung Kindehelfen) sind in den vergangenen fünf Jahren entstanden. Das liegt laut Karin-Brigitte Göbel, im Vorstand der Stadtparkasse Düsseldorf für das Firmenkun-dengeschäft und Stiftungen zuständig, unter anderem daran, dass 2007 das Stiftungs-recht reformiert wurde. „Das hat die Gründung erleichtert und einen größeren Spielraum bei der Geldvergabe der Stif-tungen geschaffen.“ Dennoch sieht Dr. Maximilian Werkmül-ler, Vorsitzender des Stiftungsrats der Förderstiftung der Kaiserswerther Diakonie, eine Stagnation bei den Gründun-gen. „Wir sind noch nicht wie-der auf dem Niveau vor der Lehman-Krise angelangt.“

Aber warum gründen Men-schen überhaupt eine Stiftun-g, was bezwecken sie damit? Diese Frage wurde auf dem RP-For-um „Stiftungen“ von den Teil-

## Gründungen: „Man hat eine Idee, an die man glaubt“

Die Zahl der Stiftungen ist seit 2007 um mehr als 5300 gewachsen. Für die Gründung einer solchen gemeinnützigen Einrichtung gibt es verschiedene Beweggründe.



Roswitha Müller-Piepenkötter (2. v.r.) weist darauf hin, dass eine Stiftung nicht nur aus einer Idee des Stif-ters selbst entstehen kann, sondern auch aus einer bestehenden Idee anderer Menschen.

VON PATRICK PETERS

Es ist ein echter Wachstumsmar-ket in Deutschland: Die An-zahl der Stiftungen des bürgerli-chen Rechts nimmt jedes Jahr zu – und zwar auf durchaus ord-nentlichem Niveau. Allein seit 2007 gab es mehr als 5300 Stif-tungsneugründungen, die die Gesamtheit der Stiftungen in Deutschland auf 19551 am Jahresende 2012 haben an-wachsen lassen. Das heißt kon-kret: Mehr als ein Viertel aller dieser gemeinnützigen Ein-richtungen in Deutschland sind in den vergangenen fünf Jahren entstanden. Das liegt laut Karin-Brigitte Göbel, im Vorstand der Stadtparkasse Düsseldorf für das Firmenkun-dengeschäft und Stiftungen zuständig, unter anderem daran, dass 2007 das Stiftungs-recht reformiert wurde. „Das hat die Gründung erleichtert und einen größeren Spielraum bei der Geldvergabe der Stif-tungen geschaffen.“ Dennoch sieht Dr. Maximilian Werkmül-ler, Vorsitzender des Stiftungsrats der Förderstiftung der Kaiserswerther Diakonie, eine Stagnation bei den Gründun-gen. „Wir sind noch nicht wie-der auf dem Niveau vor der Lehman-Krise angelangt.“

Aber warum gründen Men-schen überhaupt eine Stiftun-g, was bezwecken sie damit? Diese Frage wurde auf dem RP-For-um „Stiftungen“ von den Teil-

## Einig sind sich die Vertreter aus dem Stiftungswesen, dass Kooperationen hilfreich sind

professionell um das Anlage-vermögen und die Buchhal-tung kümmern. Stiftungen müssen ja auch mit Behörden zusammenarbeiten – es gehört

nehmern diskutiert. „Man hat eine Idee, an die man glaubt – und dann sucht man einen Weg, diese zu realisieren“, sagt beispielsweise Reinhard Gröne von der Internationalen Deut-schen Stiftung zur Förderung der Bildenden Künste ID Kunst. Seine Stiftung sei ent-standen, um den Deutschen Kunstpreis ins Leben zu rufen. Einen ähnlichen Ansatz ver-folgt auch die neu geschaffene Wim Wenders Stiftung. Da der Regisseur vielfach nicht Recht-einhaber seiner Filme ist, will die Stiftung diese Rechte nach und nach erwerben, um das Werk des in Düsseldorf gebore-nen Wenders der Öffentli-keit dauerhaft zugänglich zu machen. „Die Filmrechte sind unser Stiftungsvermögen“, sagt Laura Schmidt, Geschäftsführerin der Wim Wenders Stiftung.

Roswitha Müller-Piepenköt-ter, Kuratoriumsvorsitzende der Weisser Ring Stiftung, weist darauf hin, dass eine Stif-tung nicht nur aus einer Idee des Stifters selbst entstehen kann, sondern auch aus einer bestehenden Idee anderer Menschen. Das sei bei der Weisser Ring Stiftung der Fall. Sie unterstützt finanziell die Arbeit des Kriminalitätsopter-Hilfvereins Weisser Ring und hat sich nur zu diesem Zweck aus dem Anliegen des Vereins heraus entwickelt. Und die Deutsche Aids Stiftung ent-

meinsam noch stärker für ihr Engagement eintreten können“, zeigt Christian Osterhaus von der Stiftung Don Bos-co Mondo, wie das in der Praxis funktionieren kann. Auch Laura Schmidt (Wim Wenders Stiftung) bringt mögliche Beispiele aus dem Alltag ihres Bereiches ins Spiel: Wicht-ig seien die regionalen Vernet-zungen und Kooperationen. Wenn etwa eine Filmstiftung mit einem Kinderhilfswerk zu-sammenarbeitet und dort Fil-me zeigt, profitieren beide Seiten davon.

„Wir wollen potenziellen Stif-tern die Möglichkeit bieten, Stiftungen zu gründen oder sie mit bestehenden Einrichtun-gen zusammenzubringen“, sagt Tilo Croonenberg, stell-vertretender Direktor von Beren-berg in Düsseldorf. Sinn er-beige ein Stiftungskapital von 500 000 Euro, aber auch mit 100 000 Euro könnten Stif-ter starten, wenn es keine Alterna-tive gebe, beispielsweise durch die Beteiligung an einer beste-henden Stiftung, erläutert der Berenberg-Finanzexperte.

meinsam noch stärker für ihr Engagement eintreten können“, zeigt Christian Osterhaus von der Stiftung Don Bos-co Mondo, wie das in der Praxis funktionieren kann. Auch Laura Schmidt (Wim Wenders Stiftung) bringt mögliche Beispiele aus dem Alltag ihres Bereiches ins Spiel: Wicht-ig seien die regionalen Vernet-zungen und Kooperationen. Wenn etwa eine Filmstiftung mit einem Kinderhilfswerk zu-sammenarbeitet und dort Fil-me zeigt, profitieren beide Seiten davon.